

NO. 7



TATORT FRANKEN

11 NEUE KRIMINAL
GESCHICHTEN

ARS VIVENDI



Tatort Franken No. 7

11 neue Kriminalgeschichten

ars vivendi

Originalausgabe
Erste Auflage Juni 2017
© 2017 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Stephan Naguschewski
Umschlaggestaltung: FYFF, Nürnberg
Covermotiv: Silke Klemt, Fürth
Druck: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier
der Papierfabrik Arctic Paper



Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-814-5

Tatort Franken No. 7

Inhalt

Helwig Arenz	
Goldkugelblues	9
Roland Ballwieser & Petra Rinkes	
Die WG	33
Jan Beinßen	
Männer	51
Veit Bronnenmeyer	
Der rote Oberst	60
Barbara Dicker & Hans Kurz	
Don Scheißmanski	91
Bernd Flessner	
Karpfendöner	106
Horst Prosch	
Schubladengeheimnis	119
Susanne Reiche	
Die Eiskönigin	135
Angelika Sopp	
Hole-in-one	152

Fränkischer Krimipreis 2017: Gewinnerbeiträge

Johanna Wohlgemuth	
Der Mädchenbeißer	169
Anja Bogner	
Eine mordsmäßige Gemeinheit	181
Die Autorinnen und Autoren	195

Helwig Arenz

Goldkugelblues

Da müssen doch noch Tabakkrümel im Müll sein, dachte ich mir und hob den verschmierten weißen Deckel ab. Ich überlegte kurz noch mal, ob ich meinen Vorsatz, das Rauchen aufzugeben, wirklich so schnell in den Wind schießen sollte, zuckte dann nur mit den Schultern und begann, meine Finger vorsichtig an Taschentüchern, Katzendosen und verkrustetem Zeug vorbeizuschieben. Ich wühlte ein benutztes Kondom auf, fand dann aber tatsächlich noch einen kleinen Rest Tabak, der für entspannte fünf Minuten reichen würde, in einer alten Packung.

Ich riss das Fenster auf – es war ein außerordentlich schöner, lauer Tag für Mitte Februar –, kauerte mich auf die Fensterbank und rauchte. Unten sah ich eine Katze über ein Garagendach spazieren. Der Wind griff gelangweilt in die noch kahlen Äste der Birke, und hinter dem offenen Tor der Kfz-Werkstatt blitzte es blau und zischte – Walter schweißte wohl an einer alten Karre herum.

An so einem Tag sollte man sich überhaupt nichts vornehmen, dachte ich. Aber dann kam alles anders. Ich hörte den Schlüssel an meiner Wohnungstür, und mein Herz begann verrücktzuspielen. Gerade noch rechtzeitig erinnerte ich mich daran, die Kippe

auszudrücken und in den Hof zu werfen – da stand sie schon vor mir. Ein schmales Wesen in einer langen Jacke, das die Arme an den Körper drückte, um mir nicht sofort um den Hals zu fallen. Wir hatten uns Wochen nicht gesehen. Jetzt blickten wir uns erst einmal eine Weile in die grinsenden Gesichter. Ihre Augen strahlten, ihre Haut war ganz rosig und frisch von der wunderbaren Luft, und sie trommelte mit ihren Fingern auf ihre Oberschenkel. Dann umarmten wir uns stürmisch.

»Tierchen! Endlich bist du da!«, rief ich.

»Hast du geraucht?«, fragte sie, schob mich weg und sah mich streng an. Ich verzog den Mund.

»Nur gerade einmal eine ganz kleine halbe –«

Aber sie unterbrach mich, drückte mir die Lippen auf den Mund und presste sich ganz fest an mich.

»Endlich«, sagte sie sanft.

Dann ließ sie sich erschöpft auf den Küchenstuhl fallen, streckte die Beine von sich, brabbelte drauflos, erzählte, fragte und räumte derweil ihre Taschen aus auf der Suche nach einem Taschentuch.

Sie fand eines, schnäuzte sich, lachte wieder, warf das benutzte Taschentuch in den Müll und stutzte.

»Tom? Das ist jetzt nicht dein Ernst?«, fragte sie mich, den Blick im Restmüll.

»Oh«, sagte ich, und mir wurde heiß.

Sie hob den Kopf, ihre frisch geschnittenen Haare strömten ihr viel zu neckisch um ihre Wangen, und sie sah mich an wie ein Tier: erschreckt, aufmerksam und bereit zu beißen.

»Das ist ein ganz altes Kondom!«, rief ich. Aber da flog schon der gesamte Müll durch die Luft, der Stuhl bekam einen Tritt, sie packte mich und zerrte so wild an mir, dass ich von der Fensterbank fiel und mir nur noch die Arme über den Kopf halten konnte, so heftig prasselten ihre kleinen Hände auf mich ein wie ein Hagelsturm, und sie kreischte, und einmal trat sie auch nach mir.

Später saßen wir uns im Wohnzimmer am Tisch gegenüber. Ich schwieg, sie heulte. Irgendwann brach es aus ihr heraus:

»Jetzt hatten wir endlich mal Glück mit der Wohnung und allem. Haben es von der assigen Hardhöhe auf die Billiganlage geschafft! Ich muss endlich keine Panik mehr haben, wenn ich von der U-Bahn heimlaufe! Ich gehe drei trostlose Wochen arbeiten, und währenddessen fickst du Scheißarschloch alles kaputt mit deiner Scheißficksucht, Arschloch!«, rief sie.

»Es tut mir leid«, nuschelte ich mit gesenktem Kopf und schob derweil die Krümel mit den Fingern auf der Tischplatte zu Mustern zusammen.

Wütend sprang sie auf und rannte in den Flur, riss ihre Wäsche aus dem Rucksack, stürmte ins Schlafzimmer und griff sich frische Kleider aus unserem Schrank.

»Wahrscheinlich auch noch in unserem Bett, Fotzenschlampenhure!«, hörte ich sie fluchen.

Sie stürmte durchs Zimmer, wieder in den Flur, wo sie das Zeug in den Rucksack stopfte, da bekam ich es mit der Angst zu tun und sprang auf.

»Nein!«, rief ich verzweifelt und stellte mich vor die Tür.

»Lass mich vorbei, du widerliches Aidsmonster!«, zischte sie mich an und hob drohend die Faust.

»Willst du mir jetzt in die Fresse hauen, oder was?«, fragte ich fassungslos und musste dabei ein bisschen dämlich lachen.

Tierchen wuchtete den Rucksack ab, warf ihn mir ins Gesicht und brach weinend auf dem Boden zusammen.

Ich war noch gar nicht wieder ganz bei mir, kniete mich zu ihr, berührte sie vorsichtig und streichelte sie und flüsterte: »Ich mach das wieder gut. Ich versprech's dir.«

»Wie denn, mit ner Zeitmaschine?«, nuskelte sie unter Tränen.

»Nein, irgendwie anders. Jetzt gleich, heute. Ich versprech's dir!«, sagte ich verzweifelt.

Da setzte sie sich auf und sah mich an.

»Probier's«, sagte sie. »Ich geb dir zwölf Stunden. Aber streng dich an.«

Damit stand sie auf und ging in die Küche.

»Ist das dein Ernst? Du hast nur noch ein einziges Bier?«

»Ich hab die letzten drei Wochen nur Haferflocken und Nudeln gegessen!«, verteidigte ich mich. »Ich bin völlig abgebrannt! Nicht mal die Miete –«

»Von meinem Geld siehst du keinen Pfennig!«, schimpfte sie.

Kurz darauf saßen wir wieder am Tisch, diesmal etwas ruhiger, und teilten uns das letzte Bier aus dem Kühlschrank.

»Der Tag ist im Eimer«, sagte ich reumütig. Tierchen sah mich an, schüttelte den Kopf und musste gegen ihren Willen ein bisschen lachen: »Ja, im Mülleimer.«

Wenn man etwas Unglaubliches vollbringen muss und keine Ahnung hat, wie man das anfangen soll, muss man einfach rausgehen und dem Leben eine Chance geben.

Mein Baby stand auf dem Teppich, zog sich vor meinen Augen um, und ich durfte sie nicht anfassen. Ich kannte es einfach auswendig, wie sie sich anfühlte. Hatte es mir die letzten einsamen Wochen immer wieder vorgestellt. Hatte im Bett gelegen und einen leeren Raum umarmt, eine Lücke in der Luft, die eigentlich weich sein sollte, aber nicht weich war, die eigentlich warm sein sollte, aber nicht warm war.

Mein Arm um ihre Taille. Sie ist so schmal, dass ich weit rumkomme, dass meine Finger sich gut in ihre kantigen Hüftknochen krallen können. Und die andere Hand fühlt ihre Schulter. Ihr Körper ist wie ein Karton voller Glas. Ihre Haut ist so fein, als wäre sie ein Eingang, eine Schwingtür und keine Barriere zwischen den Seelen.

»Glitz nicht so«, fuhr sie mich an.

Dann gingen wir raus. Es wurde schon dunkel. Ich hatte kein Geld. *Mach was, wenn es dich gibt, mach irgendwas, Alter*, betete ich im Stillen. *Ich will mein Tierchen behalten.*

Das dachte ich, denn es ist immer gut, ein Ziel zu haben, wenn man auch sonst keinen Tau hat, wie es weitergehen soll.

»Gehen wir jetzt spazieren oder was?«, fragte sie mich verächtlich.

»Wart es ab«, antwortete ich und tat dabei geheimnisvoll, als wüsste ich, dass alles Gold der Welt irgendwo oberhalb der Wolfsschlucht vergraben läge. Denn genau dahin hatte uns mein zielloses Schlendern geführt.

Früher war die Wolfsschlucht – eigentlich der Fritz-Mailänder-Weg – eine aufregende Sache gewesen.

Da gab es einen Laden, wo die richtig harten Jungs hingingen, als es sie noch gab. Außerdem hatte die Tucherbrauerei da ihre Braukeller. Die Tucherplörre war nämlich schon früher so scheußlich gewesen, dass man die nur unter der Erde brauen konnte.

Die Kneipe gab es aber nicht mehr, die war nur noch eine traurige, verfallene Erinnerung mit morschen Fensterläden, ein zahnloser, alter Hund. Kein blitzendes Chrom mehr, eine Maschine neben der anderen. Kein knarzendes Leder, keine wilde Musik, kein saurer Gestank nach schalem Bier und Kotze. Einfach eine Ruine. Und auch die Keller waren der modernen Regulierungswut zum Opfer gefallen. Nachdem ein paar Jungs (unter anderem ich) sich in dem unterirdischen Labyrinth rumgetrieben und Feuer gemacht hatten, hatte die Polizei alle Eingänge vergittert und vernagelt. Ein leeres Verlies für ein paar Jungenträume, die da drin elendiglich verhungerten.

»Hör auf, mich mit deiner Kindheitsscheiße zuzumüllen!«, unterbrach mich mein Baby brutal und trat missmutig nach einem Stein.

»Wir sind gleich da«, beruhigte ich sie. Aber ich bluffte natürlich. Ich hatte keine Ahnung, wo wir gleich sein würden. *Herr, inzwischen ist es mir egal, ob es dich gibt oder nicht, aber mach jetzt mal was, damit ich mein Tierchen nicht verliere, so was muss dir doch am Herzen liegen, oder ist dir das egal, muss man dafür verheiratet sein, ich bin doch getauft! Glaub ich jedenfalls.*

Und dann standen wir auf einmal vor dem Pfarrhaus von St. Martin, und ich hatte eine Idee. Als Buben hatten wir uns hier immer rumgetrieben, hatten Verstecken gespielt, waren mit dem Bollerwagen den Hang runtergesaust und umgefallen. Hatten uns die Knie aufgeschürft, waren durch rostige Zäune geklettert und in die Brennesseln gefallen. Einmal hatte ich eines von den Kirchenfenstern eingeschmissen, um dem arroganten Pfarrerssohn, der uns nachgeschlichen war, eins auszuwischen. Zwei Ohrfeigen und einen platten Fahrradreifen später waren wir dann dicke Freunde geworden. Aber das war lange her, hier hatte sich einiges verändert. Der Pfarrgarten war geschniegelt und langweilig, der dicke Efeubaum war gefällt worden, und um den Kirchturm hatten sie ein hohes Baugerüst aufgezogen, da wurde wohl irgendwas saniert. Trotzdem kannte ich mich hier noch sehr gut aus, und das würde mir heute sehr nützlich sein.

»Ich bin traurig«, sagte Tierchen, und ihre Hand zuckte, als wollte sie meine berühren, aber sie tat es nicht.

»Ich auch«, antwortete ich und sah sie an.

Sie schlug den Blick nieder. Ich hätte sie gerne in den Arm genommen und geküsst, aber das traute ich mich nicht.

»Es tut mir wirklich leid«, flüsterte ich.

Aber sie ging nicht darauf ein. »Ich will jetzt was trinken!«, sagte sie stattdessen.

Wo die Wolfsschlucht aufhört, zieht sich ein dicht bewachsener Hang zur Kirche hinauf. Den stiegen wir hoch. Wir umrundeten die Kirche und kamen von der anderen Seite zum Eingang des Pfarrhauses. Das Tor zum Hof war nicht verschlossen, in den Fenstern auf dieser Seite sah ich kein Licht. Das war gut. Wir schlichen uns hinein und über eine Treppe hinunter in den Pfarrgarten.

»Das ist verboten, was wir jetzt machen, oder?«, fragte Tierchen mich leise. Ich nickte. Im Garten gab es einen ebenerdigen Kellereingang. Daneben ein Fenster mit gesprungenem Glas. Das drückte ich ein. Ich langte vorsichtig hindurch und öffnete die Kellertür.

»Pass auf! Schneid dich nicht!«, rief Tierchen noch leise.

Ich betrat den Keller und zog sie hinter mir her, bis zu der Tür, die ich gesucht hatte.

»Zu«, stellte Tierchen fest, nachdem sie die Klinke gedrückt hatte.

»Zeit für das hier«, sang ich leise, holte ein kleines, unauffälliges Drahtwerkzeug aus meinem Portemonnaie und steckte es ins Schloss.

»Ist das ein Dietrich?«

Ich ließ das Schloss für mich antworten, das mit einem befriedigenden Klacken aufsprang.

»Tada! Der Kirchenkeller.«

Wir stöberten in den Regalen und fanden allerhand nützliches Zeug.

»Hier sind Kerzen!«, rief Tierchen.

»Und hier ist ein richtig guter Wein!«, rief ich triumphierend. »Gar kein Messwein. Vielleicht der Privatvorrat des Pfarrers.«

Jetzt machte ich es uns richtig gemütlich. Ich zündete die Kerzen an, stellte sie um uns auf den Boden und lud mein Baby ein, sich auf eine Kiste zu setzen. Dann öffnete ich jedem von uns eine Flasche.

»Das ist doch ein guter Anfang, oder?«, fragte ich sie vorsichtig, und Tierchen nickte: »Prost.«

Aber gute Stimmung wollte noch nicht aufkommen – klar, noch waren wir auch nicht betrunken genug. Wir sofften eine Weile schnell und schweigend. Dann sagte Tierchen bissig:

»Du hättest wenigstens so schlau sein können, den Müll runterzubringen, dann säßen wir jetzt nicht hier in dieser Scheiße.«

»Quäl mich doch nicht, bitte«, rief ich. »Ich wusste doch nicht, dass du so früh zurückkommst.« Aber das war ein schlechtes Argument. Als Antwort bekam ich nur einen Spritzer Wein ins Gesicht.

»Hm«, machte ich. Dann spritzte ich zurück.

Tierchen quiekte, sprang auf, und jetzt ging eine kleine Schlacht los. Wir kicherten, gossen uns den Wein über die Kleider und jagten uns in dem kleinen Raum; an den Kerzen vorbei, prallten gegen die Regale und kamen schließlich dicht voreinander zum Stehen. Tierchens Augen glänzten wild, sie hatte die Zähne zusammengebissen und hielt die Flasche drohend über meinen Kopf.

»Nein!«, rief ich und wollte sie umfassen. Aber sie floh blitzschnell und fiel keuchend wieder auf ihre Kiste.

»Gut«, sagte sie und nickte mir zu. Als wir wieder zu Atem gekommen waren und die dritte Flasche hin- und herwandern ließen, erzählte sie ein bisschen, was sie erlebt hatte, wen sie getroffen hatte.

»Ich bin auch ziemlich einsam gewesen«, sagte sie. Dann überschattete ein Gedanke ihr Gesicht, und sie fragte mich mit so einem bösen Ton, den nur Frauen hinkriegen:

»Wie heißt diese Dreckschlampe eigentlich?«

»Ist das so wichtig?«, fragte ich leise.

»Ich bestimme jetzt die Regeln. Ja«, antwortete sie.

»Sarah.«

»Eine kleine Sarah!«, rief sie höhnisch und war wieder ganz verschlossen, ganz hart, ganz böse.

Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Ich hatte Mist gebaut und kam nicht mehr an mein Baby heran.

Ich liebe dich, wollte ich sagen, aber das erschien mir so hohl, dass ich es nicht über die Lippen brachte.

»Jetzt ist er stumm«, sagte sie in einem Tonfall, als redete sie mit einem kleinen Kind.

Mir kam wieder eine Idee.

»Warte!«, sagte ich. Ich nahm eine Kerze, stand auf und untersuchte noch mal die Regale. Da war Werkzeug, eine Kiste mit Büchern, lauter Kram, aber da, ja, da fand ich, was ich suchte. Es war ein Stück Leinwand, der Aufdruck auf der einen Seite war verblichen, aber die Rückseite war weiß. Ich schwärzte einen Korkeinsatz und begann zu schreiben.

»Was schreibst du da?«, fuhr sie mich an.

»Einen Liebesbrief«, murmelte ich.

»An wen? An Sarah?«, verspottete sie mich bitter.

»An dich«, antwortete ich fest.

»Liebste Sarah, es war so schön mit dir, danke, dass du meinen Schwanz gelutscht hast, während meine Freundin weg war –«

»An dich!«, wiederholte ich meine Worte und schrieb dabei weiter. Schrieb, wie ich sie vermisst hatte. Wie einen Drachen, der weggeflogen war, und ich war zurückgeblieben, eine Schnur in den Händen, die nirgendwo hinführte. Schrieb, wie ich sie liebte, wie einen Löffel Honig im Tee, dachte daran, wie sie ihre Zähne manchmal in die Unterlippe schlug, wenn sie etwas ausheckte, wie viel Kraft und Energie in ihrem zerbrechlichen Körper steckten, als arbeitete darin ein Kraftwerk, das jeden überrollen und alles ausreißen konnte, was ihr oder uns im Weg war, und dachte, wie sehr ich das alles vermissen würde, wenn ich sie verlöre.

KRIMI + FRANKEN = TATORT FRANKEN

Ein Fest für alle Krimifans und Freunde der Region:
Auch der neueste Tatort Franken-Band vereint wieder ungewöhnliche und aufregende Kriminalfälle, charmante Figuren, augenzwinkernde ethnologische Studien und Zeile für Zeile Lokalkolorit pur.

Jan Beinßen | Susanne Reiche | Veit Bronnenmeyer
Helwig Arenz | Bernd Flessner
Roland Ballwieser & Petra Rinkes | Horst Prosch
Barbara Dicker & Hans Kurz | Angelika Sopp
und die beiden Gewinner des
Fränkischen Krimipreises 2017:
Johanna Wohlgemuth | Anja Bogner

ars vivendi
Krimi X^o

ISBN 978-3-86913-814-5



9 783869 138145

www.arsvivendi.com

€ 14,00 (D)
€ 14,90 (A)